

"Der Blickwinkel eines Kindes ist frei von Ideologie" : Gespräch mit Andrés Wood

Autor(en): **Volk, Stefan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **47 (2005)**

Heft 260

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-865074>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Der Blickwinkel eines Kindes ist frei von Ideologie» Gespräch mit Andrés Wood



«Wir haben versucht, das, was in jenen Jahren geschehen ist, mit anderen Augen zu sehen. Deshalb haben wir uns auch entschieden, den Film ausschliesslich aus der Perspektive der Kinder zu erzählen.»

FILMBULLETIN Im August letzten Jahres hat das Oberste Gericht Chiles die Aufhebung von Augusto Pinochets Immunität bestätigt, um so den Weg für einen Prozess gegen den Ex-Diktator freizumachen. Pinochet wird vorgeworfen, an der «Operation Condor» beteiligt gewesen zu sein, bei der weltweit vermutlich Hunderte Oppositioneller ermordet wurden. In der Presse war zu lesen, Ihr Film habe möglicherweise zum Entscheid des Gerichtshofes beigetragen.

ANDRÉS WOOD Das, was während der Diktatur geschehen ist, wird in meinem Film ja eigentlich nicht mehr thematisiert. Ausschlaggebend für den Gerichtsentscheid war wohl der Folterbericht, der auf Veranlassung der Regierung erstellt worden war. Es gibt heute keinen Grund mehr, warum jemand an den Folterungen und all den anderen Verbrechen zweifeln sollte. Sogar die Armee hat mittlerweile um Vergebung für ihre Taten gebeten. Ausserdem waren vor zwei Jahren, zum dreissigsten Jahrestag des Putsches, viele eindringliche Bilder im Fernsehen zu sehen. Man spürt förmlich, wie sich der Umgang mit der Vergangenheit verändert hat, auch wenn viele noch immer Pinochet verteidigen. Seit Ende 2003 hat sich vieles in Chile getan. Das Land ist in Bewegung geraten. Mein Film ist Ausdruck dieses Umbruchs.

FILMBULLETIN Vor 2003 wurde die chilenische Geschichte in der Öffentlichkeit, im Kino so gut wie gar nicht thematisiert.

ANDRÉS WOOD MACHUCA ist zwar nicht der erste Film nach 1989, also seit wir uns eine Demokratie nennen, der sich mit der Vergangenheit beschäftigt. Es gibt andere Filme, die sie eher metaphorisch aufarbeiten oder die vom Exil erzählen und von der Rückkehr aus dem Exil. Aber MACHUCA ist der erste Spielfilm, der sich mit diesem Abschnitt der Geschichte Chiles direkt auseinandersetzt.

FILMBULLETIN Der Schriftsteller Alberto Fuguet sprach davon, dass die Menschen in Chile, bevor Ihr Film herauskam, einen Widerwillen gegen alles empfunden hätten, was irgendwie mit Pinochet in Verbindung gebracht werden konnte. Inwiefern hat diese abwehrende Grundhaltung in der Bevölkerung Ihren Film und Ihre Arbeitsweise beeinflusst?

ANDRÉS WOOD Wir waren uns dieser Stimmung bewusst, aber zu unserer eigenen Überraschung war sie gar nicht so. Der Film wurde ein grosser Publikumserfolg, und auch all die Dokumentationen, die seit 2003 im Fernsehen liefen, hatten hohe Einschaltquoten. Die Menschen wollten

wirklich wissen, was geschehen war. Aber abgesehen davon haben wir versucht, das zu vermeiden, was wir «politische Ideologie» nannten: Bilder, die wir schon zu oft gesehen haben, als dass sie uns noch einen tieferen Sinn vermitteln könnten. Stattdessen haben wir versucht, das, was in jenen Jahren geschehen ist, mit anderen Augen zu sehen. Deshalb haben wir uns auch entschieden, den Film ausschliesslich aus der Perspektive der Kinder zu erzählen.

FILMBULLETIN Es fällt aber auf, dass sich gegen Ende des Filmes, mit dem Tag des Putsches, die Bildqualität ändert. Das Bild wird grobkörniger, erhält eine fast dokumentarische Optik.

ANDRÉS WOOD Ja, aber es ging uns dabei nicht so sehr um den dokumentarischen Eindruck. Bis zu diesem Zeitpunkt ist der Film sehr zurückhaltend gestaltet, aber dann, bei den Unruhen, wollten wir das Gefühl erwecken, mittendrin zu sein. Dafür haben wir uns einer dokumentarischen Darstellungsweise angenähert. Ich wollte auch nicht zuviel schneiden. Die Leute, die Schauspieler gingen wirklich in der Situation auf, so dass ich mich bei den Aufnahmen absichtlich auf wenige Takes beschränkt habe.

FILMBULLETIN Wie lange haben die Dreharbeiten für den Tag des Putsches gedauert?

ANDRÉS WOOD Wir haben die gesamte Sequenz in zwei Tagen abgedreht. Eigentlich besteht sie ja aus zwei Teilen: zunächst die Aufnahmen, in denen das Elendsviertel als Ganzes gezeigt wird, und dann die eher persönlichen Einstellungen, in denen Silvana getötet wird.

FILMBULLETIN Wie haben Sie die Kinderschauspieler auf diese grausame Szene vorbereitet?

ANDRÉS WOOD Ich habe versucht, ihr Vertrauen zu gewinnen. Wir haben sieben Monate lang zwei bis drei Tage pro Woche geprobt. Sie waren am Casting für die Erwachsenenrollen beteiligt. Wir spielten, wir brachten ihnen bei, wie sie kämpfen konnten, ohne sich dabei zu verletzen, es ging eben vor allem darum, Vertrauen zu schaffen. Die Szenen waren wirklich nicht einfach zu spielen, vor allem nicht für den Hauptdarsteller, der, ähnlich wie Gonzalo im Film, ein sehr privilegiertes Leben führt. Im Gegensatz zu Machuca und dessen Darsteller, der insofern für seine Rolle ein Naturtalent ist, als er selbst in seinem eigenen Leben genügend gelitten hat, um sich vorstellen zu können, was es bedeutet, in eine solche Situation zu geraten.

FILMBULLETIN Für beide, *Matías Quer* als Gonzalo und *Ariel Mateluna* als Machuca, war es die erste Spielfilmrolle. Wie sind Sie auf die zwei gestossen?

ANDRÉS WOOD Über ein ausgiebiges Casting. In Chile gibt es keine professionellen Kinderschauspieler. Also haben wir in Schulen, Theatergruppen und über Radioaufrufe nach geeigneten Darstellern gesucht. Die Auswahl ist uns schwer gefallen, eben weil es für beide die erste Rolle war und wir nicht auf Eindrücke aus anderen Filmen zurückgreifen konnten. Aber ich war zuversichtlich, dass es klappen würde, was sich dann ja auch bestätigt hat.

FILMBULLETIN *Matías Quer* verleiht Gonzalo einen auffällig hartnäckigen Blick. Er sucht den Augenkontakt zu seinem Gegenüber und weicht dessen Blick auch dann nicht aus, wenn er mit Vorurteilen oder Beleidigungen konfrontiert wird.

ANDRÉS WOOD Er ist ein sehr reiner, unverdorben, ehrlicher Junge, das spürt man.

FILMBULLETIN Haben Sie die Rolle so angelegt oder war das seine Interpretation?

ANDRÉS WOOD Beides. Es ist immer eine Mischung. Wenn du als Regisseur von deinen Schauspielern das bekommst, was du möchtest, brauchst du ihnen keine grossartigen Anweisungen mehr zu geben. Aber manchmal musst du eine Einstellung eben noch mal, noch mal und noch mal machen lassen, bis sie den richtigen Dreh hat. Doch, wie gesagt, mit den Kindern sind wir schnell vorangekommen, da hatte ich mit den Erwachsenen oft grössere Schwierigkeiten. Mit den Kindern haben wir im Vorfeld soviel gearbeitet, dass uns die Kommunikation am Set dann sehr leicht fiel.

FILMBULLETIN Im Gegensatz zu Gonzalo und seinem «standhaften Blick» setzen zwei Randfiguren des Films – der Freund von Gonzalos älterer Schwester und ein ebenfalls älterer neuer Mitschüler aus den Slums – auf Gewalt als Konfliktlösung. Der eine ist Nationalist, der andere Sozialist. Aber beide fallen insofern aus dem Rahmen, als dass sie nicht als Persönlichkeiten, sondern eher als klischeehafte Figuren und dadurch kritisch dargestellt werden. Steckt darin ein Aufruf gegen Gewalt und für gewaltfreien Widerstand?

ANDRÉS WOOD Nein, ich glaube einfach, dass die chilenische Gesellschaft in diesen Tagen voller Gewalt war, absolut voller Gewalt, rechts und links. Davon bin ich überzeugt. Sogar der Pater trägt eine eigene Form der Gewalt in sich, auch wenn er nicht gewalttätig handelt. Es war eine extrem polarisierte Gesellschaft. Mehr als um die Frage von Gewalt oder Nicht-Gewalt

«Wir reden, erfinden, schreiben, korrigieren, es ist tatsächlich ein kollektiver Prozess. Deshalb kann man eben auch von keinem autobiographischen Film sprechen. Aber für jeden von uns ist es ein sehr persönlicher Film.»

ging es mir darum zu zeigen, dass die Erwachsenenwelt verrückt gespielt hat. Die Erwachsenen verhielten sich wie Kinder, und die Kinder mussten darunter leiden. Die Neonationalisten waren damals ungeheuer gewalttätig, und die Linken waren auch sehr gewalttätig, aber die wirkliche Gewalt setzte eigentlich erst später ein, mit der Diktatur.

FILMBULLETTIN Mit der kindlichen Perspektive haben Sie für *MACHUCA* auch einen sehr versöhnlichen, verständnisvollen Blickwinkel gewählt. Besteht dabei nicht die Gefahr, dass politische oder gesellschaftliche Missstände verharmlost und persönliche Verantwortlichkeiten vernachlässigt werden?

ANDRÉS WOOD Doch, das stimmt schon, die Gefahr besteht. Aber für uns Chilenen ist es sehr schwierig, sich diesen Themen zu nähern. Solche Auseinandersetzungen spalten das Land, und das wollte ich nicht. Pinochet hat nach wie vor seine Anhänger, und dass wir uns dazu entschlossen haben, den Film strikt aus der Perspektive der Kinder zu erzählen, war der Schlüssel dafür, dass ich alles das, was ich darstellen wollte, in meinem Film auch darstellen konnte. Insofern ist es für mich ein sehr freier Film geworden; aber erst nachdem ich die richtige Erzählperspektive gefunden hatte. Ohne diese Perspektive wäre es beispielsweise unmöglich gewesen, die Unruhen und Übergriffe beim Putsch zu zeigen.

FILMBULLETTIN Diese Perspektive könnte auch Ihre eigene gewesen sein. Sie haben Ähnliches erlebt wie Gonzalo.

ANDRÉS WOOD Ja, genau. Eine ähnliche Schule, ein ähnlicher Pater, ein ähnliches schulpädagogisches Experiment, ähnliche Freunde. Meine Schule wurde ebenso wie die im Film von den Militärs übernommen, was für eine Privatschule sehr ungewöhnlich war. Viele Leute in Chile glaubten mir nicht, dass das wirklich passiert ist. Aber es ist passiert.

FILMBULLETTIN Ist es also ein autobiographischer Film?

ANDRÉS WOOD Es ist ein sehr persönlicher Film, aber kein autobiographischer. Ich war zum Beispiel nie in Unruhen verwickelt.

FILMBULLETTIN Wie haben Sie persönlich den 11. September 1973 erlebt?

ANDRÉS WOOD Für mich war es eines der wichtigsten Erlebnisse überhaupt. Neben meiner Familie, meinen Eltern, meinem Bruder und meiner Schwester hat mich dieser Tag am meisten geprägt. Diese Ereignisse sagen viel über unser Land aus, ein Land, das sehr unnachgiebig und starr ist in Bezug auf soziale Unterschiede. Das war das Hauptproblem in Chile. Es ging weniger um die Politik als um soziale Unterschiede und die Frage, wie diese sozialen Unterschiede bestehen bleiben konnten, obwohl das Land insgesamt viel reicher geworden war.

FILMBULLETTIN *MACHUCA* endet kurz nach dem Putsch. Wie hat sich der Alltag an Ihrer Schule, dem St. George's College in Santiago, nach dem Putsch verändert?

ANDRÉS WOOD Er hat sich sehr verändert. Damals gab es ja auch ein landwirtschaftliches Projekt an unserer Schule. Es war ein sehr radikales Experiment. Von den vierzig Schülern aus unserer Klasse kamen sechzehn aus den Elendsvierteln. Hinterher haben die Militärs die Armen zwar nicht einfach rausgeschmissen, aber sie haben ihnen auch nicht geholfen. Als ich meinen Schulabschluss machte, waren nur noch wenige von ihnen übrig. Im Grunde habe ich die Arbeit an *MACHUCA* damit begonnen, dass ich sie und den Pater interviewt habe. Viele Sequenzen des Films basieren auf dem, was Pater Gerardo Whelan und meine Mitschüler mir berichtet haben.

FILMBULLETTIN Wie zuvor in *FOOTBALL STORIES* und *LOCO FEVER* sind Sie auch diesmal am Drehbuch beteiligt. Welchen Anteil daran haben Sie konkret?

ANDRÉS WOOD Ehrlich gesagt bin ich derjenige, der anfängt und aufhört. Ich weiss

auch nicht, warum es für mich so schwierig ist, ein Drehbuch alleine zu schreiben. Ich sehe mich selbst nicht als Autor. Aber ich versuch's trotzdem immer wieder, und dann bitte ich jedes Mal jemanden um Hilfe und ende als Co-Autor. Aber für mich ist *MACHUCA* ein sehr, sehr persönlicher Film, obwohl wir ihn zu dritt, mit «sechs Händen», geschrieben haben, darunter sogar ein Engländer, Mitte sechzig, ein sehr enger Freund von mir, der aber erst einmal in seinem Leben in Chile war. Es ist vielleicht eine ungewöhnliche Art, ein Drehbuch zu schreiben, aber mir liegt daran, immer am Prozess des Schreibens beteiligt zu sein.

FILMBULLETTIN Wie lief das konkret ab? Wie haben sie sich die Arbeit aufgeteilt?

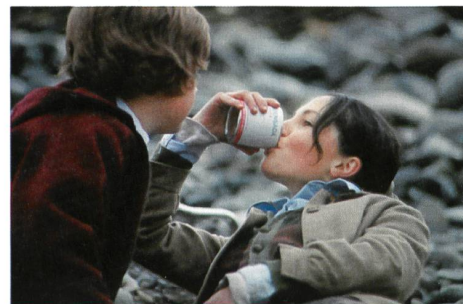
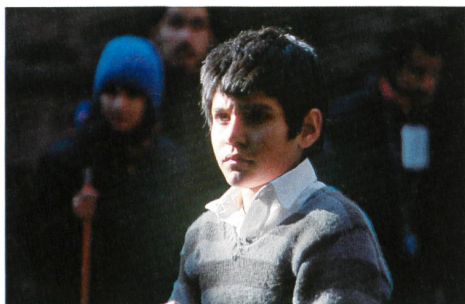
ANDRÉS WOOD Das Story-Outline haben wir gemeinsam entworfen. Anschliessend haben wir versucht, die Sequenzen untereinander aufzuteilen. Aber ziemlich bald arbeitet man dann doch wieder am ganzen Script. Wir reden, erfinden, schreiben, korrigieren, es ist tatsächlich ein kollektiver Prozess. Deshalb kann man eben auch von keinem autobiographischen Film sprechen. Aber für jeden von uns dreien ist es ein sehr persönlicher Film.

FILMBULLETTIN Ihr wohl bislang persönlichster Film. Ist es auch Ihr wichtigster?

ANDRÉS WOOD Das würde ich nicht sagen. Für mich ist er Teil einer Entwicklung. Ohne *FOOTBALL STORIES* und *LOCO FEVER* oder auch ohne *EL DESQUITE*, das ist eine Fernsehserie, die ich gedreht habe, hätte ich *MACHUCA* nicht machen können. Ich denke, das ist ein Prozess. *MACHUCA* hätte nie mein erster Film sein können.

FILMBULLETTIN Es scheint, dass sich auch der Erzählton verändert hat, er ist ernster geworden. Ist das eine Richtung, die Sie auch in Zukunft einschlagen wollen?

ANDRÉS WOOD Ich weiss es nicht. Ich denke, alle meine Filme haben einen gewissen Sinn für Humor; wenigstens hoffe ich das. Ich weiss nicht, ob ich das immer so



«Diktatur bedeutete: eine Klasse, die reicher wurde, ohne zu sehen, was direkt neben ihr geschah, und eine andere Klasse, die immer weiter an den Rand gedrängt wurde.»

hinbekomme, aber so sind sie jedenfalls gedacht. Meine Hauptfiguren spielen im Leben eigentlich keine Hauptrollen. Sie verändern nicht die Welt, sie sind nur irgendwie in diese grossen Ereignisse und Prozesse verwickelt: Fussball, die Globalisierung in *LOCO FEVER*, die politischen Umwälzungen in *MACHUCA*. Aber wissen Sie, was mir in *MACHUCA* besonders gefällt und was ich vielleicht auch in meinem nächsten Projekt beibehalten werde, ist der Blickwinkel eines Aussenseiters, einer Person, die nicht wirklich dazugehört, die nicht richtig versteht, was um sie herum geschieht. Dieser Blickwinkel ermöglicht es einem, eine Menge Dinge zu erklären, ohne dabei didaktisch zu werden.

FILMBULLETIN *MACHUCA* aber ist nicht aus Machucas Perspektive erzählt, sondern aus Gonzalos.

ANDRÉS WOOD Aus der Perspektive von Gonzalo Infante richtig, aber das ist der Blickwinkel eines Kindes, frei von Ideologie. Das ist ganz zentral für das Verständnis des Films.

FILMBULLETIN Der Film wurde in erster Linie von europäischen Gesellschaften finanziert.

ANDRÉS WOOD Ja, und mit ein paar Geldern aus Chile; mit privaten und öffentlichen Mitteln.

FILMBULLETIN Spürten Sie in Chile Bedenken oder Widerstände gegen die Finanzierung Ihres Filmes?

ANDRÉS WOOD Was die privaten Mittel angeht auf alle Fälle! Das Geld in Chile gehört der Rechten. Entsprechend schwierig war es, private Fördermittel zu bekommen. Wir erhielten finanzielle Unterstützung von Leuten, die im Filmgeschäft tätig sind. Aber zurzeit werden verstärkt private Gelder in Filme investiert, nur eben nicht in diese Art Filme.

FILMBULLETIN Am Ende von *MACHUCA* lässt Gonzalo seinen Freund im Stich; streng moralisch handelt er wohl falsch, aber

menschlich verständlich. Welche Absicht verfolgten Sie mit diesem Schluss?

ANDRÉS WOOD Die Figur des Gonzalo verändert sich im Laufe des Filmes und mit den Erfahrungen, die er macht. Für seine Verhältnisse und die Umstände, in denen er lebt, ändert er sich sogar sehr stark. Er muss eine Menge schwerwiegender Entscheidungen treffen, und das wird ihn für sein ganzes Leben prägen. Am Ende geht es auch darum zu zeigen, was die Diktatur bedeutete: eine Klasse, die reicher wurde, ohne zu sehen, was direkt neben ihr geschah, und eine andere Klasse, die immer weiter an den Rand gedrängt wurde, und ein paar Leute, die das wohl mitbekamen, aber nicht viel dagegen tun konnten, so wie Gonzalo.

FILMBULLETIN Könnte man sagen, dass *MACHUCA* weniger ein Film über Politik ist als ein Film über Menschen und das Leben, zu dem die Politik selbstverständlich auch dazu gehört?

ANDRÉS WOOD Für mich steht eher der soziale Aspekt im Mittelpunkt, und, dass Machuca in Chile lebt, in einer sehr strikten Klassengesellschaft. Dabei möchte ich gar nicht der Tatsache aus dem Weg gehen, dass *MACHUCA* in einem äusserst politischen Zeitabschnitt der Geschichte Chiles spielt. Es ist ja auch unmöglich, keinen Standpunkt zu beziehen. Der Film vertritt einen Standpunkt, und ich als Regisseur muss einen Standpunkt vertreten, aber es ist eben kein ideologischer Standpunkt. Ich denke, man kann den Film sehen, ihn verstehen, er kann einen berühren, ohne dass man irgendetwas über Chile weiss.

FILMBULLETIN Sie selbst verliessen Chile 1990 in Richtung New York, wo Sie auch Film studierten. Hat vielleicht erst dieser Perspektivwechsel den Film möglich gemacht, indem er Ihre Sicht auf die Geschichte Ihres Landes veränderte?

ANDRÉS WOOD Meine Sichtweise hat sich während dieser Zeit schon verändert, aber eigentlich aus einem anderen Grund. Ich

war insgesamt drei Jahre in New York und habe dort als gelernter Ökonom an einem Forschungsprojekt über Menschenrechte in Chile gearbeitet, neben meinem Filmstudium. Das hat mich geprägt. Dabei habe ich vieles erfahren, was ich bis dahin nicht wusste. Das war wirklich sehr wichtig für mich.

FILMBULLETIN Im internationalen Vergleich: Wo sehen Sie den chilenischen Film heute, etwa in Bezug auf die Kinokultur oder die Arbeitsbedingungen für Filmemacher?

ANDRÉS WOOD Unser Land ist so orthodox. Wir importieren alle ausländischen Ideen im Paket, ohne auch nur ein Komma oder einen Punkt daran zu ändern. Wir haben einen orthodoxen Kommunismus importiert, den Katholizismus, und jetzt importieren wir Neoliberalismus. Das hat zur Folge, dass der Staat eigentlich keinen wirtschaftlichen Zweig subventionieren darf. Anders als in anderen Ländern wird der Film von staatlicher Seite in Chile kaum unterstützt. Es tut sich was, aber im Vergleich zu anderen Ländern mit ähnlichen geographischen Voraussetzungen liegen wir weit zurück. Es ist wirklich schwierig, aber wir wachsen. Wir bringen die Leute dazu, ins Kino zu gehen. *MACHUCA* ist einer von vielen erfolgreichen chilenischen Filmen. Es gibt ein neues Gesetz, das eine von der staatlichen Unterstützung unabhängige Finanzierung von Filmen erleichtern soll. Private Geldgeber beteiligen sich an Filmen – wie gesagt nicht an jeder Art Film – aber wenigstens an einigen Filmen, von denen sie sich Geld versprechen. Wir arbeiten an unserer eigenen Filmographie, sehr langsam zwar, aber immerhin; und anders als etwa das argentinische oder brasilianische Kino weitgehend ohne staatliche Zuschüsse.

Das Gespräch mit Andrés Wood führte Stefan Volk

